

...ganz geherr auf dem Hauptplatz der Stadt ...

Aus nah und fern. Betreffs der Vereinigung in Berlin ist die Entscheidung ...

Wegen Unterjochung erledigter Summen wurde der Minister ...

Ein feinsinniger Selbstmord wird aus New-York gemeldet. Clara Lager-Cantow, Tochter eines russischen Generals, ...

Herz und Marine. Ueber einen neuen Helm, der für die Untertruppen in ...

Auf die beurlaubten großen Mächte in russischen Grenzgebieten, denen Sankt-Nikolass Kommando wird, werden wir ...

Wetterberichten. - Da es mehrfach angenommen ist, dass Heftende, welche ...

Wetter-Verhältnisse am Grund der Berichte der deutschen Gewitter in Hamburg. Donnerstag, 12. August: Wählig warm, vielfach heiter, ...

Table with market data: Eisenwaren (+) bezeichnet über, - unter Null. Eisen und Stahlwerke, Gießerei und Maschinenbau.

Volksirthschaftlicher Theil. Concursfachen, Zahlungs-einstellungen u. - Gärtner Reinhold Otto Reich in Gifsa bei Gernhuth, ...

Viehmärkte. - Magdeburg, 10. August. (Münchener Bericht) ...

Schweinepreise. - Bamberg, 9. August. (Vericht der Notirungs-Kommission). Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof ...

Schweinepreise. - Bamberg, 9. August. (Vericht der Notirungs-Kommission). Dem heutigen Viehmarkt a. d. Heiligenscheine ...

Schweinepreise. - Bamberg, 10. August. (Vericht der Notirungs-Kommission). Dem heutigen Viehmarkt a. d. Heiligenscheine ...

Schweinepreise. - Bamberg, 10. August. (Vericht der Notirungs-Kommission). Dem heutigen Viehmarkt a. d. Heiligenscheine ...

Schweinepreise. - Bamberg, 10. August. (Vericht der Notirungs-Kommission). Dem heutigen Viehmarkt a. d. Heiligenscheine ...

Marktberichte. - Leipzig, 10. Aug. Productenmarkt. Bericht von Heumann ...

Waren- und Productenberichte. Getreide. - Bamberg, 10. Aug. Weizen loco mitt. ...

Waren- und Productenberichte. Zucker. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Waren- und Productenberichte. Fett. - Bamberg, 10. August. (Schleierhahn). Rüböl-Weizen ...

Cournotierungen

der Berliner Börse vom 10. August. (Ergebnisse-Gesamte.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing various German bonds and state papers with prices and yields.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds from various countries like France, England, and Russia.

Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.

Table listing German mortgage bonds from different banks and regions.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table listing railway priority bonds from various lines.

Table listing various stocks and shares, including Prussian and other regional securities.

Table listing foreign stocks and securities from various international markets.

Table listing German mortgage bonds (Pfandbriefe) from different institutions.

Table listing railway priority bonds (Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen) from various companies.

Table listing railway priority bonds (Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen) from various companies.

Bank-Aktien.

Table listing various bank stocks and shares.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table listing bonds of industrial companies.

Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Table listing stocks of mining and metallurgical companies.

Industrie-Aktien.

Table listing various industrial stocks.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Währungs-Course.

Table listing exchange rates for various currencies.

Gold-, Silber- und Papiergeld.

Table listing gold, silver, and paper money prices.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Leipziger Börse vom 10. August.

Table listing various stocks and bonds traded on the Leipzig stock exchange.

Advertisement for 'Formular-Verlag von Otto Thiel, Leipzig' featuring a large graphic of a book cover and text about legal forms.

Table with 6 columns: Formular Nr., Bezeichnung des Formulars, and 5 columns of numbers (25, 50, 75, 100, 200).

Table with 6 columns: Formular Nr., Bezeichnung des Formulars, and 5 columns of numbers (25, 50, 75, 100, 200).

Vertical text on the right side of the page, likely a continuation of the legal notice or advertisement.

[Nachdruck verboten.]

Das Haus der Schatten.

22) Roman von Robert Kohlrach.

Er sank neben ihr auf die Bank, ergriff ihre Hand, die er weinend küßte, und sagte mit bebender, gebrochener Stimme: „Es ist ja nicht anders möglich! Der Geist, der Dir gestern erschienen ist, hat Dich den Weg der Pflicht nicht wiederfinden lassen, so muß ich ihn Dir zeigen. Sieh, es ist das Glück meines Lebens, auf das ich in Dir verzichte, es sind alle meine Hoffnungen und Wünsche. In Dir standen sie verkörpert vor mir und ich selbst muß sie nun von mir weisen. Du hast mich vorhin schwach und feige genannt. — vergieb mir, wenn ich heftig geworden bin. Ich kann Dir sagen, ich habe noch niemals mehr Muth und Stärke bewiesen als heute, wo ich mich von Dir scheid. Mein Herz wird Dir gehören, meine Seele, alle meine Gedanken, immer und immer, — aber ich kann und darf es nicht dulden, daß Du eine Schuld auf Dein Gewissen läßt um meinetwillen.“

Sie machte eine Bewegung, als wolle sie ihn unterbrechen, er aber hielt und preßte ihre Hand, um ihr Schweigen zu gebieten. „Es wäre eine Schuld, an der wir Beide zu tragen hätten unser Leben lang. Auf solchem Grunde darf man kein Haus bauen wollen. Du hast es gesagt, wir müssen uns trennen, müssen versuchen, wie wir ohne einander leben können. Ich weiß nicht, wie es möglich sein wird, aber ich weiß, daß es geschehen muß. Und nun —“

Er verstummte und tiefes Schweigen entstand um die Beiden her. Man hörte das leise Hüpfen der schon ermüdeten Vögel in den Zweigen, der Klang einer fernen Glocke drang gedämpft herüber, fast wie der Schatten eines Tones.

„Und was soll nun geschehen?“ fragte Frau Ina endlich.

Er hatte von einer der Tannen, die neben der Bank standen, einen kleinen, im Winter verdorrten Zweig abgebrochen und zerdrückte ihn zwischen den Fingern, daß der Staub zur Erde niederrieselte. „Ich möchte fort von hier,“ gab er zur Antwort, ohne sie anzusehen. Die Spannung war wieder aus seinen Zügen und seiner Gestalt gewichen, eine lastende Müdigkeit lag von Neuem auf ihm.

„Fort? Wie meinst Du das?“

„Ich glaube, ich möchte reisen.“

Frau Inas Augen erhellten sich plötzlich; sie meinte bei seinen Worten einen fernen, schwachen Hoffnungsstrahl ausleuchten zu sehen. „Reisen?“ wiederholte sie voll Eifer. „Ja, ich glaube, das ist ein guter Gedanke. Ich habe selbst schon erfahren, daß eine Reise eine vortreffliche Medizin für die Seele ist. Als ich damals an der Riviera war, habe ich zum erstenmale nach dem Tode meines Mannes wieder etwas wie Lebensmuth und Lebensfreude gefühlt. Man kommt sich kleiner vor in dem großen Treiben unter den fremden Menschen, und zugleich besinnt man

sich in der Einsamkeit und beim Anblick einer mächtigen Natur am leichtesten auf sich selbst. Und nun weiß ich auch, wohin Du reisen mußt: an die Riviera, nach Mentone! Ich sage Dir Alles, was nöthig ist, und Du hast nicht erst die Mühe des Fragens und Suchens.“

„Du bist so gut,“ sagte er leise.

„Weil ich Dich von mir forttreibe, freiwillig zur Trennung dränge, meinst Du? Doch nicht so sehr. Man läßt einen geliebten Kranken ja gern für eine Zeit in die Ferne gehen, wenn man hoffen kann, ihn dadurch gesund zu machen. Sei mir nicht böse, aber in meinen Augen bist Du jetzt krank. Die grauen Winter hier machen uns Allen zu schweres Blut. Und nun ist dies noch dazu gekommen, diese ganze Zeit, — wir wollen nicht wieder davon anfangen. Fahr' Du zum Frühling entgegen, mach' Dich gesund und frei, und dann erst entscheide über unser zukünftiges Leben. Laß' uns zu vergessen suchen, was wir vorhin gesprochen haben, und laß' es“ — sie beugte sich nahe zu ihm heran, so daß er ihren warmen Athem auf seinem Gesichte fühlte — „laß' es keine Trennung für immer sein.“

Er vermochte ihr die Bitte nicht zu bejahen, vermochte sie nicht zu verneinen. So nahm er wieder nur ihre Hand, um sie zu küssen. „Ich werde reisen wohin Du willst,“ sagte er dann. „und bald, recht bald!“

„Damit Du um so eher zurückkommst, nicht wahr?“ fragte sie, und etwas von der gewohnten, ruhigen Heiterkeit war wieder in ihrem Wesen.

Eine Zeit lang saßen sie noch nebeneinander, ohne weiter zu sprechen, und im Niedersinken hüllte die Sonne sie in einer warmen, glänzenden Schleier, als wolle sie ihnen die siegreiche Kraft des Lichtes über die Schatten verkünden. Dann, als der goldene Ball sich den blaüdämmerigen Höhenzügen mehr und mehr näherte, stand Frau Ina von der Bank auf und sagte: „Komm, laß' uns gehen, Du sollst keine Zeit verlieren für Deine Reisevorbereitungen.“

„Ich brauche nicht viel,“ gab er zur Antwort. „Urlaub denke ich zu bekommen, mein Chef hat ihn mir selbst schon angeboten, weil er mich leidend aussehend fand. Und Abschiedsbesuche habe ich nicht zu machen, ich habe ja so einsam gelebt.“ Er hatte sich gleichfalls erhoben, und sie stiegen nun langsam an der Böschung des Walles wieder empor. Georg aber verbesserte seine letzten Worte: „Doch, von einem Einzigen muß ich Abschied nehmen, und ich will es heute noch thun.“

„Von wem?“

„Von unserem Hausgenossen, dem alten Busenius.“

„Den möchte ich kennen!“

„Du kennst ihn nicht?“

„Fast nur vom Sehen, was doch kein Kennen ist. Er sieht fetsam aus, aber gut und klug. Und Du hast ihn gern, das macht ihn mir schon lieb.“

„Er ist wie ein Mensch aus einer anderen Welt,“ gab Georg zur Antwort. „Willst Du nicht mitkommen, wenn ich jetzt zu ihm gehe?“

„Ich zu ihm?“
„Du kannst es ohne Scheu. Vor ihm gelten die gesellschaftlichen Formen und Konventionen nichts. Und er wird sich freuen, wenn Du kommst, denn er kennt unser Schicksal und unseren Kummer.“

„Ich gehe mit Dir,“ sagte Frau Ina nach kurzem Bedenken, und da sie jetzt die Höhe des Walles erreicht hatten, der noch von Spaziergängern belebt war, schritten sie, nur hie und da ein gleichgiltiges Wort mit einander wechselnd, ohne weiteres ernstes Gespräch ihrem Hause zu.

Sie waren in die Straße eingebogen, hatten ihr Ziel aber noch nicht ganz erreicht, als ihnen eine heitere, lachende Gesellschaft entgegenkam. Es war die Goldschmiedsfamilie mit Fritz Köhler, dem schmucken Gesellen. Die beiden Alten in feierlichem Sonntagsstaate schritten voran, dann kamen Martha und Köhler, Beide nett und frühlingsmässig in belle Farben gekleidet, zum Schluß ein paar Lehrlinge, denen die auf Zuwachs gemachten schwarzen Gewänder locker um die noch mageren Glieder hingen.

„Sie sehen ja aus, als gingen Sie zu einem Feste,“ sagte Frau Henninger, nachdem sie die Hausgenossen freundlich begrüßt hatte. Von Erregung und Schmerz war in ihrer Stimme und ihren Zügen nichts mehr zu bemerken; sie hatte die ruhige Freundlichkeit wiedergefunden, die sie der Welt zu zeigen pflegte.

„Das thun wir auch, Frau Regierungsrath,“ gab Martha Bernicke statt der Eltern fröhlich zur Antwort. „Und diesem Menschen hier zu Ehren, der es eigentlich gar nicht verdient.“

„Das wollen wir erst einmal sehen heute Abend,“ warf Köhler ein, „ob ich es doch vielleicht verdiene.“

„Wohin geht es denn?“ fragte Frau Henninger weiter.

„In den Athletenklub, gnädige Frau,“ entgegnete der Geselle. „Dort ist heute große Vorstellung, und ich wirke zum ersten Male mit — im Ringkampf nämlich.“

„Nun, da wünsche ich viel Glück zum ersten Debut,“ sagte Frau Ina. „Das darf man doch, oder ist es wie bei der Jagd? Jedenfalls wünsche ich Ihnen allen einen schönen, vernünftigen Abend.“

Noch ein paar Dankes- und Abschiedsworte, dann trennte man sich. Ferner und ferner klangen Lachen und Plaudern der zum Feste Wandelnden, in tiefem Schweigen gingen Georg und Frau Henninger weiter.

„Ich verstehe Dich nicht,“ sagte er nach einer Pause, „wie Du in solcher Stimmung im Stande bist, mit gleichgiltigen Menschen gleichgiltige Dinge zu sprechen.“

„Und ich meine, es thut gut, wenn man sich dazu zwingt. Man lernt sich beherrschen und am Schicksal Anderer Interesse gewinnen.“

„Ich wollte, ich wäre wie Du,“ entgegnete Sybel mit einem Seufzer.

„Das möchte ich nicht. Ich will Dich nicht anders, als Du bist.“

Sie hatten das Haus der Schatten jetzt erreicht; mit seinen mächtigen Giebeln, den steilen, gewaltigen Dachflächen, den übereinander vortretenden Stockwerken und ihren alten Holzschnitzereien stand es im grauen Mantel der zunehmenden Dämmerung ernst, beinahe unfreundlich da. Noch war kein Licht im Innern entzündet, nur hoch oben in den äußersten Giebelnfenstern weckte die hier unten bereits unsichtbare Sonne einen letzten, flammenden Widerschein. Auf diesen zu ihnen herableuchtenden Schimmer lenkten die Beiden gleichzeitig die Blicke, von ein und demselben Gedanken getrieben.

„Wollen wir gleich zu ihm hinaufgehen?“ fragte Georg.

Sie nickte nur, und ohne weiter zu reden, durchschritten sie die dunkle Wölbung der Hausthür, gingen über den Flur und

flogen die vielen Stufen zum Giebel hinan.

Ein Dämmerlicht, in dem noch ein wenig vom Golbglanz des Abends geblieben war, erfüllte das Stübchen des Mannes, zu dem sie nun eintraten. Er kam ihnen entgegen, als hätte er sie schon erwartet, mit freundlichem Gruß und ausgestreckten Händen.

„Das ist schön,“ sagte er, seine Worte an Frau Henninger richtend. „Ich wußte, daß Sie kommen würden.“

„Sie wußten es?“

„Die Seelen können ohne Worte und aus der Ferne zu einander sprechen, man muß es nur lernen, diese lautlosen Stimmen zu verstehen.“

Erlaunt blickte die Besucherin zu ihm auf; sie fand nicht gleich ein Wort der Entgegnung. Sybel brach das entstandene Schweigen, indem er in schweremütigem Tone sagte: „Ich komme, um Abschied zu nehmen.“

Busenius beugte den Kopf, als habe er auch das schon gewußt, und ließ den Anderen fortfahren, ohne ihn zu unterbrechen. „Sie kennen ja mein Schicksal und wissen, was mich von hier fortreibt. Ich habe Ihnen Alles erzählt und Alles gebeichtet. Auch Frau Henninger hier ist Ihnen keine Fremde mehr, ich habe Ihnen ja gesagt, daß wir uns lieben. Wir lieben uns und könnten glücklich mit einander sein, so glücklich, daß ich gar nicht daran denken darf, wenn mir das Herz nicht brechen soll, aber der Todte will unser Glück nicht dulden. O, wie ich diesen Todten hasse, diesen selbstsüchtigen Mann! Noch in sein Grab hinein möchte ich ihm fluchen —“

„Georg!“ Frau Ina hatte es mit leiser, bittender, zugleich aber fester Stimme gesprochen und ihre Hand auf seinen Arm gelegt, den er erhoben hatte mit geballter Faust.

Busenius schüttelte mit einem Ausdruck des Mitleids den Kopf. „Wenn Sie wüßten, was ich weiß,“ sagte er in mildem Ton, „dann würden Sie Niemanden hassen und Niemandem fluchen.“

„Ich bin nicht so milde wie Sie; ich bin noch jung und habe Sehnsucht nach Glück. Soll ich ihn etwa lieben, der mich um Alles bringt, was ich mir wünsche?“

„Zwischen Liebe und Haß liegt ein weites Meer. Der Haß auf einen Menschen ist unflug und voreilig, denn ich sagte Ihnen schon: jede von unseren Thaten trägt ihren Lohn in sich selbst. Wir schaffen uns durch unser gegenwärtiges Leben unsere nächste Existenz. Wer Böses thut, wird bei seiner bevorstehenden Wiederverkörperung auf einer tieferen Stufe leben, die er sich selbst verdient hat. Armuth und Krankheit und geistiger Rückschritt werden ihn bedrücken zur Strafe für seine Thaten. Und weil ich die Gewißheit der Strafe kenne, darf ich keinen Menschen hassen, der mir oder Anderen Uebles zufügt. Die irdische Gerechtigkeit ist nur ein kleines und schwaches Abbild von dieser ewigen Gerechtigkeit, nach deren Willen alle die Welten und die Schicksale der Wesen gelenkt werden, die wir auf dieser Erde Menschen nennen.“

Frau Ina blickte ihn mit noch immer erstaunten, aber doch freudig und begeistert aufleuchtenden Augen an. Mit rascher Empfindung sagte sie jetzt: „Darf ich zuweilen zu Ihnen kommen, wenn Georg nicht mehr hier ist? Ich glaube, Sie haben große Kraft, die Menschen zu trösten.“

„Kommen Sie, es wird mich freuen. Mein Wissen gehört nicht mir allein, es gehört Allen, die Trost oder Nutzen daraus schöpfen können.“

(Fortsetzung folgt.)

10. — Pfarrer
3. — W.
3. — M.
50. —
3. —
3. —
Genando S
Professor A
in Gausen

Kleid
hinter
nach
zu rufen
minüter
wischen
dann au
hochzeit
bringen
einigungs
kommen
lages zu
hinter
wurden
organisch
ander
hinter
Einfluss
Zugleich
wird
2.
3.
3.
3.

2.
3.
3.
3.
3.

bei der
mit
bet
Vermit
vermitt
großer
auf
Angeh
608
Rollen
als a
leben
vermit
XIII
XII
XI
X
IX
VIII
VII
VI
V
IV
III
II
I

Kindermoden.

Plauderei von M. Rossal (Genä).

Es mögen wohl drei bis vier Jahre her sein, als sich auf der Bühne eine Tendenz für zarte helle Farben geltend machte. Sie trat vorwiegend bei Märchenstücken zu Tage und hielt nur ganz kurze Zeit an. Vielen wird sie wohl überhaupt nicht aufgefallen sein. Leute, die kurz zuvor in Paris gewesen waren, wollten diese Erscheinung auf eine Aufführung der „Princesse Maleine“ durch Antoine, den Direktor des seit her selig entschlagenen Théâtre libre, zurückführen. Er hatte die Maeterlinck'sche Dichtung auf einer verengten, schwach erhellten Bühne zur Darstellung gebracht, auf der sich die Schauspieler in mattrosa, himmelblauen, feegrünen und weißen Gewändern von eigentümlich losem Zuschnitt leise bewegten und verhältnismäßig unaccentuiert sprachen. Diese Inszenierung soll etwas unbeschreiblich Stimmungsvolles gehabt haben, das zusammen mit dem raffiniert naiven Charakter des Stückes die Zuschauer in einen faszinierend traumhaften Zustand versetzte und auffallend an die Werke präraphaelitischer Meister erinnerte.

Die Sache interessierte mich und ich habe denn auch in unseren hundertjährigen Theateraufführungen eifrig nach ähnlichen Einbrüden gesucht. Außer den vorerwähnten hellen Farben und einer gleichzeitigen Vorliebe für weite faltenreiche Trachten fand ich jedoch nichts, das ihnen entsprach. Ganz allgemein wurden sie insofern erst zu Beginn des letzten Winters. Während früher auf der Bühne sämtliche Fabelwesen in einem jezt Illusion zerstörenden Balletkostüme erschienen, trugen sie jetzt fast bis zur Erde fallende weite Kleider — sogenannte „Hänger“ — aus halbdurchsichtigen Stoffen. Am meisten ist es mir in Hauptmann's „Verunkelter Glocke“ aufgefallen, wie viel besser diese ihrem Zwecke diene. Das Hautendelein mit seinen Gespielinnen, das waren Elfen, denen man es glauben konnte, daß sie aus innerem Drang ihren Mondscheinreigen tanzten. Aber merkwürdig, wie sehr sie den Kindern des Meister Heinrich glichen, als sie ihm von der toten Mutter Kunde brachten. Es war in der That etwas Kindliches in diesen einfachen taillenlosen Hängerkleidchen!

In den Kindermoden hat denn schließlich dieser neue Stil seinen Niederschlag gefunden. Wo man eine Schaar von kleinen Knaben und Mädchen zusammen sieht, immer und überall haben sie die primitiven, aber doch so unendlich anmuthigen, an einen Sattel oder eine Base gestrauten Röckchen und Mäntelchen an. Man rede mir nicht vom Empirestil — er hat nichts damit zu thun, er besitzt vielmehr etwas gekünstelt Antikisirendes, wie er ja auch thatsächlich feinerzeit aus einer falsch verstandenen Auffassung athenienischer Vorbilder entstanden ist. Diese Kindertrachten dagegen sind der Ausdruck Alles dessen, was naturgemäß und ursprünglich ist. Man kann sich nur wundern, daß es gar so lange gedauert hat, bis sie allgemein giltig geworden — doch hat auch das wohl seine tieferliegende Ursache. Wie wir von jeher den Himmel mit Wesen bevölkerten, die unserer Kleinen Gestalt und Züge trugen, so suchten wir sie andererseits auch wieder in ihren Trachten den Engeln ähnlich zu machen, wie sie fromme Künstler mit Pinsel und Farben auf die Leinwand gezaubert haben. Diese aber waren entweder ganz unbekleidet oder zum mindesten nur mit Flor und Gaze drapirt. In möglichst getreuer Nachahmung fertigte man Kinderkostüme, die Arme, Hals und Beine bis zu den Knien freiließen. Man vergaß dabei nur, daß die Künstler fast ausschließlich Butten, das heißt Engel im allerjünglichsten Alter, in dieser leichten Gewandung malten, während wir unsere Kinder auch in späteren Jahren als Butten herausputzen. An die Trachten der Engel hält man sich freilich auch heute noch, nur sind es die jener erwachseneren, mit den Lilienstengeln in den Händen, wie sie uns aus den Gemälden von Simone Martini, Fra Filippo Lippi zc. entgegen schauen.

Die Gattin eines bekannten Gelehrten hatte denn auch thatsächlich für ihre beiden sechs- bis achtjährigen Töchterlein Anzüge genau nach einem Werk des letztgenannten Meisters, der „Krönung Mariä“, herstellen lassen. Sie waren aus weißem Mousseline de laine, ganz aus einem Stück gearbeitet und wurden durch goldgelbe Seidengürtel zusammengehalten, von denen aus sich gleichfarbige Kreuzbänder über Brust und Schultern schlängeln. Die langen Ärmel bestanden aus zwei Theilen, einem oben überfallenden aus weißem Stoff und einem den Unterarm eng umschlingenden, aus gelb und weiß desuiniertem Damast. Ein gleicher Streifen umräumte auch die bis fast zu den Knöcheln

reichenden Röckchen. Diese Kleider, welche die Kleinen bei einem Kinderfest in einem faszionablen Seebad tragen sollten, sahen allerliebst aus und fielen trotz ihres klassischen Ursprungs keineswegs auf.

Am Ende aber brauchen wir uns nicht nur in den Gemälden der Präraphaeliten Kostümvorlagen für Kindertoiletten zu suchen. Auch gar manche modernen englischen Bilderbücher und Zeitschriften bieten eine wahre Fundgrube dafür. Wir fielen kürzlich einige Nummern des illustrierten Journals „the Queen“, in denen sich Kindermoden besaßen, in die Hände, und ich war erstaunt über die Uebereinstimmung dieser Trachten mit denen der allbekanntesten reizenden Kindergestalten von Walter Crane und Kate Greenaway. Hier wie dort die „Hänger“ — theils ohne, theils mit Gürtelbändern — sowie die großen, unter dem Kinn zusammengebundenen Hüte mit vorspringendem Rand!

Ich sah in einem Dresdner Schaufenster kürzlich eine ganz entzückende Kollektion davon. Einige, aus leichtem, durchbrochenem Stroh, Bast oder Rohhaar, waren mit hellfarbigem Marcelline gefüttert und mit Florbändern, kleinen Straußenebern und Kränzen aus zierlichen Blüten — Rosenknospen, Maßliebchen, Vergißmännich — gepuzt, für andere wiederum bildete Seide oder Mull allein das Material. Diese Stoffhüte, welche sich in der Fagon an die echten „Helgoländer“ anlehnten, hat man durchweg über Schuereinlage gezogen und innen mit einer Spitzenrüsche ausgestattet. Mehrere Passanten äußerten zwar, daß sie Lampenschirmen ähnelten, doch vermochten sie sich wohl nicht vorzustellen, wie reizend sie als Umrahmung eines lockigen Kinderköpfchens wirken mußten. Schade nur, daß Knaben, selbst die allerjünglichsten, sie nicht tragen dürfen. Ueberhaupt sind diese von der letzten Modeströmung wenig berührt worden. Ihnen gehören nach wie vor als Kopfbedeckung: Matelots, Strohüte in Glockenform und Tellermützen — von den Kostümen dagegen bevorzugt man für sie russische Kittel, Matrosenanzüge und schließlich auch „Hänger“, jedoch nur kurze.

Sehr niedlich sind die Mäntelchen für kleine Mädchen. Ein hochelegantes, für ein russisches Prinzgehen bestimmtes aus vorzellanweißem Pongos wurde durch eine Spitzenpelzlinie mit Durchzug aus gleichfarbigem Atlasband vervollständigt. Den breiten Randsaum zierten Grätenstücke aus weißer Seide, in der Vertikutierung und lange Atlaschleifen die Bordenheile schlossen. Ein paar scharlachrothe oder pfauenblaue Seiden- und Kaschmirpaletten mit goldgestickten Sätteln und Ärmelpassagen zeigten zwar einen etwas erotischen Charakter, doch hatte das, in Anbetracht des jugendlichen Alters ihrer Trägerinnen, im Grunde nichts zu sagen. Koffetierie konnte man doch nicht diesen, sondern nur ihren Müttern zum Vorwurf machen.

Große Ähnlichkeit mit den Mänteln besitzen unstreitig die Schürzen, die sowohl für Knaben wie Mädchen, häufig hochgehend, mit langen Ärmeln gefertigt werden. Der Schnitt ist fast der gleiche wie bei jenen, der Stoff dagegen selbstredend ein viel leichter. Man verwendet zu ihnen viel bunte spanische Seiden- und baumwollene Satintücher — die nämlich, aus denen auch die sogenannten „Zirkusschürzen“ für Erwachsene hergestellt werden. Die oft geradezu künstlerisch entworfenen Blumen- und Vogelmuster derselben bieten den Kindern zudem eine stete Quelle des Vergnügens und regen, gleich den Spielteppichen oder den Bildern für den Anschauungsunterricht, Phantasie und Verstand an. Will man die Schürzen dekollirt haben, so wählt man dafür lieber einfarbige Stoffe — Battini, bosnisches Gazeleinen und Kongrestanevas — die mit russischen Kreuzstichborten, Maschinestückeri, griechischen Mustern und Spitzen ausgestattet werden.

Im Großen und Ganzen läßt sich hinsichtlich der heutiger Kindergarderobe nur sagen, daß sie verhältnismäßig geringe Kosten veruracht — für den, der Geschmack und praktischen Sinn besitzt, notabene. Die Schnittformen sind ja so unendlich einfach, daß auch eine wenig geübte Schneiderin nach ihnen zu arbeiten vermag, und die Zugredienzen fast durchweg wohlfeil. Seide und Sammet kommen doch nur selten in Frage und können schließlich ganz entbehrt werden. Die billigsten Stoffe — Borkal, Satin, Battini, leichte Wolle — geben, mit bunten Bändern und schnell fördernder Stickerei verziert, die entzückendsten Kinderkostüme. Ein wie ein Aeffchen herausgeputztes Kind dagegen wird bei den meisten Menschen mehr Mißbehagen als Wohlgefallen erregen.

oglanz
annes,
itte er
recken
ninger
rne zu
tlofen
nicht
ndene
omme,
on ge-
rechen.
n hier
leichtet.
hr, ich
: nicht
; aber
diesen
Grab
gleich
Arm
s den
itilbem
andem
g und
r mich
Der
sagte
in sich
unsere
enden
er sich
Rück-
Und
nschen
e Ge-
dieser
nd die
Erde
r doch
rascher
mmen,
große
gehört
arabus



Allerlei.

Präsident Faure als König der Mode. Wo Felix Faure wohnt oder auch nur bei Reisen übernachtet, muß eine vollständige Badeanstalt mit allen neuesten Verbesserungen, Vervollkommnungen und Vorkehrungen eingerichtet werden. Im Palais der Präsidentschaft und im Schloß zu Fontainebleau sind solche Badeanstalten schon bald nach dem Regierungsantritt Felix Faure's eingerichtet worden. Im Schloß zu Rambouillet waren voriges Jahr über 100 000 Fr. zur Herbeiführung einer solchen Badeanstalt erforderlich, als Felix Faure einige Wochen dort wohnte, um dem edlen Maidwerk obzuliegen. Bei jedem Ausflug in der Provinz findet sich ein Präfekturgebäude, wo der Präsident übernachtet muß, das aber der nötigen vollständigen Badeanstalt entbehrt. Voriges Jahr, bei dem Ausflug nach der Bretagne, war es das Präfekturgebäude in Rennes, das dabei mit einer neuen Badeanstalt ausgerüstet werden mußte. Dieses Jahr ist es Valence, das durch Felix Faure zu einer verbesserten Badeanstalt gelangt. Wenn Felix Faure noch viel reist, werden jedenfalls die Badeanstalten Frankreichs in jeder Hinsicht sich eines ungeahnten Aufschwunges zu erfreuen haben. Felix Faure ist auch auf dem besten Wege, den Herzog von Sagan als König der Mode zu erheben. Er wechselt jeden Tag seinen Anzug, so daß im Feldbericht über die Truppenübungen in den Alpen jedesmal ein anderer Anzug des Präsidenten beschrieben ist, z. B.: Heute trug der Präsident eine schwarze Jacke, weiße Weste, kurze Hosen aus grauem Tuch, schwarze Babengamaschen. Oder: Heute erschien der Präsident in schwarzen Schuhen, die weder zu städtisch noch zu bergsteigerisch aussehen, blendend weißen Babengamaschen, kurzen Hosen aus milchklaffefarbenem, geprägtem Sammet, schwarzer Weste auf rothem Platanenband mit weißen Streifen, ungelegtem Krage, einer phantastischen Halsbinde, deren Streifen auf blauem Grunde nur eine Baumcharte zu beschreiben vermöchte, schwarzer, eng anliegender Jacke, die nur einen Strich der Weste hervorgudert läßt, Kronstadt-Hut aus schönem, weißgrauem Filz.

Fadallah el Hedad. Im Frühjahr des Jahres 1857 wurde ein Stadtschiff des ungarischen Staatsgeschäfts von Babilona nach Arabien entsendet, um dort für dieses Geschäft einige Volblutpferde anzufaufen und nach Ungarn zu bringen. Während seiner Anwesenheit in Arabien fand der Offizier gelegentlich eines Streppentrittes einen arabischen Knaben, dessen stolzer, selbstbewußter Blick, verbunden mit einem äußerst sympathischen Benehmen, dem Stadtschiffverwalter besonders auffiel. Das Interesse des Oberlieutenants für den kleinen Fadallah el Hedad wurde gesteigert, als er erfuhr, daß der schöne Araber, vermählt, für eine bessere Erziehung geeignet, den Wunsch begeht, mit dem eben in Zusammenstellung begriffenen Transporte nach dem fernem Ungarn reisen zu dürfen. Im August 1857 traf der Oberlieutenant nach Erfüllung seines Auftrages wieder in Babilona ein und in seiner Begleitung befand sich der zwölfwährige Fadallah el Hedad. Der junge Araber, dem es in Ungarn sehr gut gefiel, erlernte bald die deutsche Sprache, erhielt europäische Schulbildung, besuchte Militär-Bildungsanstalten, trat zur römisch-katholischen Kirche über, erwarb das ungarische Staatsbürgerrecht, die Heimaths-Zuständigkeit in Babilona, und mit 22 Jahren war Fadallah el Hedad österreichisch-ungarischer Hulafan-Lieutenant. Zehn Jahre diente er in der Tausche Michael Nagle benannte Araber als Offizier in der Militär-Abtheilung der Staatsgeschäfts, avancirte in dieser Verwendung 1878 zum Rittmeister, 1890 zum Major und am 1. November 1895 zum Oberlieutenant. Heute, nach genau vierzig Jahren, ist Oberlieutenant Michael Fadallah el Hedad in demselben Babilona, das er vor vier Decennien als armer Waisenknabe, ein Fremdling, betrat, Stellvertreter des Geschäftscommandanten, nachdem er bereits wiederholt vorher selbständiger Kommandant kleinerer Depots gewesen war.

Auch eine Vorsichtsmaßregel. Wie man schon vielfach gehört und gelesen hat, sind in den Hotels von Südamerika fast gar keine weiblichen Dienstmädchen angestellt. Selbst das Bettenmachen und das Aufräumen der Fremdenzimmer wird von Männern besorgt, die außerdem noch die Angewohnheit haben, zu jeder Zeit, so oft es die Gelegenheit erfordert, in die Zimmer einzutreten, ohne ihre Absicht dem anwesenden Gaste durch Anklopfen anzumelden. Als nun kürzlich eine etwas prude New-Yorkerin in einem der ersten Hotels in Rio de Janeiro abstieg, fühlte sie sich von der Wahrnehmung unangenehm berührt, daß ein hübscher, junger Mann mit flotten Schnurrbart die Stelle des bisher gewohnten Zimmermädchens vertrat. Noch größer aber war ihr Erstaunen und Entsetzen, als der bärtige junge Mann ganz unceremoniell am nächsten Morgen kam, um ihr das gewünschte warme Wasser zu bringen. Zuerst machte sie ihm geindefe Vorwürfe; als das nichts half, ersuchte sie ihn in strengem, befehlendem Tone, in Zukunft nicht eher die Thür ihres Zimmers zu öffnen, als bis sie ihm durch ihr „Derein“ auf sein Klopfen dazu die Erlaubnis gebe. „Ich könnte ja gerade dabei sein, mich zu waschen, wenn Sie so urplötzlich hereinrühren“, sagte sie empört hinzu. „Das haben Sie nicht zu befürchten, Sennora“, entgegnete Juan mit strahlendem Lächeln; „ich gebrauche stets die Vorsicht, erst durch das Schlüßelloch zu sehen, ehe ich hereinkomme.“

Romme Wallfahrer. Tyroler Blätter melden: In Fanzoso bei Belluno befindet sich ein Muttergottesbild, zu dem auch aus dem benachbarten Tyrol viel gewallfahrtet wird. Besten Sonnabend kam

eine Tyroler Wallfahrerschaa, an der es den italienischen Grenzollmächtigern auffiel, daß gar so viele Säuglinge mittamen, die von den Müttern sorgfältig auf den Armen gewiegt wurden. Die Hüllwächter näherten sich und da zeigte es sich, daß die Säuglinge eigentlich Zuderhüte waren, die man sorgfältig mit Tüchern umhüllt hatte.

Seltame Verloques. Eine höchst eigenartige Mode herrscht jetzt im Westen von Amerika. Die jungen Mädchen — allerdings nur die wirklich reichen — lassen, sobald sie sich verloben, ein Modell des kleinen Fingers ihrer linken Hand in Gold anfertigen und schenken dieses zierliche, goldene Fingerringchen ihrem Bräutigam, der es als Verloque an seiner Uhrkette trägt. Man könnte nicht behaupten, daß dieses seltame Anhängel besonders schön oder geschmackvoll aussehe, aber es ist eben Mode. Und mit der Enthebung dieser allerneuesten Laune hat es folgende Bewandnis: Als das einzige Töchterlein eines im fernem Westen wohlbekanntesten Staatsmannes sechs Monate alt war, ließ der stolze Vater, der in die hübschen Fingerchen seines Kindes ganz verliebt war, einen Abguss von dem kleinen Finger des linken Händchens machen, nach welchem dann ein Abbild in Gold gefertigt wurde. Den Abschluß des Modells bildete ein aus Türkisen bestehender Ring. Als dann die Maid die Kinderschuhe austreten hatte und sich verlobte, kam ihr eines Tages der Gedanke, ihrem „Sweetheart“ eine besondere Freude zu machen. Sie schenkte das goldene Fingerringchen dem Schatz, der sehr entzückt über das reizende Angebinde war und es nun mit großem Stolz an seiner Uhrkette trägt. Das Beispiel wirkte dermaßen ansteckend, daß jetzt, sobald ein junges Mädchen einen der jungen Leute so um ihren kleinen Finger zu wickeln verliebt, daß eine Liebeserklärung nebst Verlobung die Folge ist, die Herren Bräutigams sofort darauf bestehen, eine genaue Kopie in Gold von dem Original aus Fleisch und Blut zu besitzen. Viele der abnungsvollen jungen Damen sollen sogar schon in den meisten Fällen noch ein zweites Facsimile ihres kleinen Fingers in Bereitschaft haben . . . denn man weiß ja nie, was Alles passieren kann.

Eiu Tunnel unter der Donau wird in Budapest geplant. Das Verordnungsblatt des ungarischen Eisenbahnministeriums meldet: Nachdem der Budapest hauptstädtliche Verkehr zwischen den an den oberen Strecken der beiden Ufer der Donau gelegenen, dicht besiedelten Stadtbezirken eine derartige Zunahme nachweist, daß dessen Abwicklung unbedingt einer zwischen der Margarethen- und der Kettenbrücke herzustellenden weiteren Verbindung bedarf, die Anlage einer von oder nächst dem im Mittelpunkte dieser Strecke gelegenen Parlaments-Gebäude ausgehenden Brücke aber wegen unüberwindbar ungünstiger Niveauverhältnisse nicht ausführbar ist, hat man sich nunmehr auch in maßgebenden Kreisen im Prinzip für die Ausführung des Projekts eines dort unter der Donau herzustellenden Tunnels ausgesprochen, der nach dem beim neuen Themstunnel in London erprobten System hergestellt und wie dieser sowohl für den Verkehr von Fußgehern, Straßenfuhrwerken als auch der Wagen einer elektrisch betriebenen Straßenbahn eingerichtet werden soll. Der Tunnelstollen wird vom Mittelpunkte des Parlaments-Gebäudes ausgehen und auf beiden Uferseiten durch von einander getrennte, sanft geneigte Zufahrtstraßen für Straßenfuhrwerke und Straßenbahnwagen mit dem städtischen Straßenniveau verbunden werden, während die Auf- und Abförderung der Fußgänger durch Stiegen und elektrisch betriebene Lifts vermittelt wird. Der Tunnel wird zweistöckig hergestellt. Die untere Etage ist für den Straßenbahn- und Fußgängerverkehr derart hergerichtet, daß die beiden Schienengleise der Straßenbahn an den beiden Tunnelwänden und zwischen diesen der Fußgängerweg zu liegen kommen, während das obere Stockwerk ausschließlich dem Straßenfuhrwerke reservirt bleibt. Die Lüftung beider Geschosse erfolgt durch elektrisch betriebene Ventilatoren. Durch Bohrveruche wurde festgestellt, daß das die Fußsohle bildende Terrain ausschließlich kompakter und absolut undurchlässiger Felsen ist.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vespredungen nach Auswahl vorbehalten.

„Schlimme Fitterwochen“ nennt Helene Böhler ihre neueste Novelle, die im Augustheft der **Zeitschen Rundschau** (Berlin, Gebr. Paetel) zum Abdruck gelangt. Diejem belletristischen Beitrag folgen Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten der wissenschaftlichen Interessen. L. Friedländer beginnt einen Artikel über das Nachleben der Antike im Mittelalter; einen Beitrag zur Geschichte der neunziger Jahre im vorigen Jahrhundert giebt P. von Bojanowski durch eine Charakteristik von F. J. Monnier, der als französischer Parlamentarier in Weimar weilte; von Walther Genel wird eine Würdigung des Schaffens von Louis de Chavannes gegeben, der den Franzosen als ihr größter lebender Maler gilt; Rudolf Krauß entwirft ein literarisches Portait von Holbe dem Jüngeren. Zur Geschichte unserer Zeit führt außer der politischen Rundschau eine Arbeit von F. Jolly über die Ergebnisse der letzten Volkszählung in Indien, sowie ein Aufsatz über Großbritannien, in dem auf die sozialen Verhältnisse Englands Bezug genommen wird. Eine literarische Rundschau beschließt das Heft.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Wilther Gehensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Töchele, Halle (Saale), Leipzig Nr. 87.